

Schauspiel sucht in einer Mitmach-Aktion einen neuen Blick auf Mülheim

„Die Stadt von der anderen Seite sehen“ gestartet



Erst mal vier Tonnen Lehm platt stampfen - und dann daraus Mülheim erschaffen. (Foto: ehv)

Was ist an Mülheim Realität, wie wird es wahrgenommen - und was könnte verbessert werden? Darum geht es in dem Schauspiel-Projekt „Die Stadt von der anderen Seite sehen“, das nach halbjähriger Vorbereitung am Samstag seinen öffentlichen Mitmach-Auftritt hatte.

Gut 200 Menschen - waren der Einladung gefolgt, angelockt auch von der Neugier, welche neuen Wege gerade das Theater findet, sich in die öffentliche Diskussion einzumischen. Aufgeteilt auf neun Workshops und mit einem spendierten Lunchsack behängt, machten sie auf, den rechtsrheinischen Stadtteil zu erkunden und zu vermessen.

Die „einheimischen“ Teilnehmer taten dies meist „mit den Händen“, sie kannten ihren Stadtteil ja schon. Die Nicht-Mülheimer meist per Fuß oder Rad - für sie eine Expedition ins unbekannte Köln. Geführt und angeleitet wurden sie von Künstlern und Experten wie dem Theaterkollektiv „Subbotnik“, dem Architekten Reinhard Angelis oder Kay von Keitz und Markus Ambach, die in Köln schon das „Stadtlabor“ organisierten.

Für viele Nicht-Mülheimer war es eine Expedition in einen unbekanntem Stadtteil

Ein Riese im kleinen Mülheim: Ganz links die Mülheimer Brücke und das Bezirksrathaus am Wiener Platz. (Foto: ehv)

Für Schauspiel-Intendant Stefan Bachmann ist dieses Projekt Teil einer Auseinandersetzung mit der Nachbarschaft: „Ein Stadttheater muss sich mit der Stadt auseinandersetzen, in der es arbeitet“ - auch um die Stadt ein Stückchen besser zu machen. Mit dem Theaterstück „Carlswerk 1“ hat es angefangen: Ein Stück über die Geschichte Kabelfabrik Felten & Guillaume, in deren ehemaligen Werkshallen die Kreativ-Industrie eingezogen ist und auch das Schauspiel seine Interim-Spielstätte gefunden hat.



Es folgte „Die Lücke“ über das Nagelattentat in der benachbarten Keupstraße und - ganz aktuell - „Glaubenskämpfer“ über das Zusammenleben der Religionen, bei dem auch wieder Bewohner der Keupstraße auf der Bühne stehen. Auch an den „Birlikte“-Kundgebungen nahm das Schauspiel teil. Der „Carlsgarten“ mit seinen Blumen und Gemüsebeeten vor der Spielstätte im Depot hat sich mittlerweile zum einem „Ausflugsziel“ der Nachbarschaft entwickelt und zumindest zu den drei genannten Theaterstücken fand die köln-türkische Gemeinde den Weg.



Wo ist der Mittelpunkt und wo die Peripherie der durch den Rhein geteilten Stadt?

*Zwei Angler in lehmiger Idylle an der Einfahrt zum Mülheimer Hafen.
(Foto: ehv)*

Wie also wird Mülheim wahrgenommen – von den Bewohnern des Rechtsrheinischen und von denen, die im „Mittelpunkt“ der Stadt auf der anderen Rheinseite

wohnen. Und wie ist der Blick umgekehrt von der „schlechten“ Stadtseite, die ja für die dort lebenden Menschen der Mittelpunkt ist auf die „Peripherie“ rund um den Dom?

Während die einen Geräusche sammelten, kurze Image-Videos drehten, sich auf die Suche nach der Idee der Nachbarschaft machten, vom Architektur-Mix verzaubern ließen oder Objekte fanden, die eine Geschichte aus Mülheim erzählten, wurde in zwei Workshops Mülheim nachgebaut – Wünsche inklusive.

Mülheim mit vier Tonnen Lehm auf 15 Quadratmetern nachgebaut

Die einen matschten äußerst vergnügt mit vier Tonnen Lehm. Sie statteten ihr gut 15 Quadratmeter großes Modell liebevoll mit vielen Details aus. Da räckelte sich jemand im Liegestuhl, an der Einfahrt zum Mülheimer Hafen saßen Angler – vor allem aber: kein Auto auf den Straßen, dafür jede Menge Radfahrer. Mehr Radwege: Der Wunsch wartet genau so auf seine Erfüllung wie ein S-Bahnhof an der Berliner Straße.

Knuffelig die Mülheimer Brücke, riesengroß das Bezirksrathaus am Wiener Platz. Da brach sich wohl latente Kritik an einem Architekturmonster Bahn. Auf dem ehemaligen Güterbahnhof ließ es die Mülheimerin Renate Paulsen wild Wuchern: „Das ist der Dschungel der vielen Ideen davon, was hier entstehen könnte.“

Die Teilnehmer eines anderen Workshops hatten sich in einem Zimmer der Brainpool-Studios über einen Haufen Lego-Steine hergemacht. Ihre Modelle waren kleiner, nüchterner. Die Erwachsenen ersetzten die Brücke durch einen Tunnel, die Kinder bauten kurzerhand ein Schwimmbad in Ufernähe, wünschten sich mehr Spielplätze und einen Kletterpark.

Was nun aus den Wünschen und Entdeckungen wird, die am Abend noch gemeinsam vorgestellt und diskutiert wird, steht noch nicht fest. Das Projekt ist auf zwei Jahre angelegt.

von Erich Huppertz

Quelle (Abruf: 08.03.16 | 9:37):

<http://koeln-nachrichten.de/lokales/stadtteile/die-stadt-von-der-anderen-seite-sehen-gestartet/>